

## **Queer-Theorien als Denken der Pluralität: Kritiken – Hintergründe – Alternativen – Bedeutungen**

In: Quer. Lesen denken schreiben, Hg. Alice-Salomon-Fachhochschule, Nr. 12/06, Berlin 2006

„Kaum ein Begriff ist während der neunziger Jahre in politischen Gruppen und akademischen Zirkeln so angekommen wie queer. Er zielt Partyplakate und Songtexte, Zeitschriften und Dissertationen. Wer an einer neuen Hoffnung für politische Protestbewegungen feilt oder das akademische Establishment angreifen will, wer einen Namen für persönliche Ausdrucksformen sucht, die nicht ins gängige Hetero-Geschlechter-Schema passen, aber auch wer einfach nur *in* sein will, kurz: wer auf der Suche nach etwas Neuem, Ungewöhnlichem ist, kommt an queer schwerlich vorbei.“ (Annamarie Jagose 2001)

Queer-Theorien lassen sich nicht als theoretische Spinnerei abtun. Ihnen gilt jene gesellschaftliche Wirklichkeit als Ausgangspunkt, in der Menschen nicht anerkannt werden, mit Gewalt konfrontiert sind, verfolgt, geschlagen, getötet werden, weil sie nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen, weil sie – im Geschlechterbereich – nicht der heterosexuellen Norm entsprechen oder entsprechen wollen. Ausgangspunkt queerer Analysen ist also die kritische Bezugnahme auf eine gesellschaftliche Wirklichkeit, in der nicht allen Menschen die gleichen Rechte, die gleichen Möglichkeiten und die gleichberechtigte Partizipation an gesellschaftlichen (d.h. sozialen, materiellen, politischen, kulturellen...) Ressourcen zukommt. Unter Rekurs auf Menschenrechte und Gerechtigkeit beanspruchen queere Menschen diese Ressourcen, stellen instituierte Hierarchien radikal infrage und evozieren so Fragen nach Macht-, Herrschafts- und Gewaltverhältnissen. Als Instrumentarien dafür fungieren Theorie, Kunst und Kultur ebenso wie verschiedene Formen der politischen Praxis. Wie das obige Zitat verdeutlicht, wird aber unter Queer – aus den USA im deutschsprachigen Raum übernommen – Verschiedenes verstanden. Trotz ähnlicher Gesellschaftskritiken unterscheiden sich queere politische Projekte und wissenschaftliche Beiträge in ihren Schwerpunkten. Eine analytische Einteilung von Queer-Theorien im deutschsprachigen Raum in drei Varianten soll in meinem Beitrag deshalb klären, wie Queer verwendet wird, was darunter verstanden wird und wer sich mit Queer bezeichnet.

Einig sind sich Vertreter\_innen<sup>1</sup> von Queer-Theorien in der Intention, u.a. Heterosexualität, Heteronormativität und eindeutige Identitätsmodelle zu dekonstruieren,

---

<sup>1</sup> Ich verwende die Unterstrichvariante, das „performing the gap“, mit der nach Kitty Hermann versucht wird, sprachlich jene zu benennen, die in der herkömmlich männlich/weiblichen Sprachform nicht berücksichtigt werden. Vgl. Kitty Hermann, Performing the gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung, <http://www.gender-killer.de/wissen%20neu/texte%20queer%20kitty.htm>[29.1.2004]

d.h. zu verschieben, zu verrücken, aufzubrechen und zu transformieren. Unterschiedlich ist die Radikalität der Vorstellung der verschiedenen Vertreter\_innen, wie offen Pluralität als existierende Vielfalt menschlichen Seins und menschlicher Lebensweisen gedacht wird. Diese Auseinandersetzung greife ich auf, richte den Blick auf Strukturen und Mechanismen einer mit Identität operierenden Ordnung, in der die einen eingeschlossen, die anderen ausgegrenzt sind, und stelle die plural-queere Variante affirmativ vor, die Queer als (politisch-strategischer) Überbegriff für alle Menschen verwendet, die der gesellschaftlich herrschenden Norm nicht entsprechen oder nicht entsprechen wollen: Transgender, Cyborgs, Intersexen, Drags, Lesben, Schwule, Camps unterschiedlichster kultureller Herkünfte, Religionen, Hautfarben u.v.m. Meine Intention, das Augenmerk auf die plural-queere Variante zu legen basiert darauf, dass sie den größtmöglichen Handlungsspielraum für Menschen bietet. So gehe ich exemplarisch darauf ein, welche Kritiken mit welchem Hintergrund Queer-Theorien in ihrer pluralen Variante öffentlich machen, welche Alternativen sie vorstellen, und welche Bedeutungen diese Ansätze haben. Zur Sprache kommen Heterosexualität in den Kategorien Mann/Frau als vermeintlich natürliche Setzung und Heteronormativität, die Unzulänglichkeit des begrenzten Blicks auf Sex und Gender sowie das Konzept der (eindeutigen) Identität, der Bildung abgeschlossener Gruppen und der Identitätspolitik. Davon ausgehend zeige ich Queer-Theorien als spezifische Geschlechtertheorien, gesellschaftskritische Theorien, Diversity- und Pluralitätstheorien.

Als Modell steht, wie ich abschließend argumentiere, Pluralität nicht nur einem festgezurrtten Identitätsdenken und Identitätspolitik gegenüber, sondern spricht sich im ethischen und politischen Sinne für einen anderen Umgang miteinander aus. Soll gleichberechtigte Anerkennung, in der Differenzen nicht aufgehoben oder ausgelöscht werden, in allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens verwirklicht werden, so sind nicht nur theoretische Entwürfe gefragt, sondern Handeln im politischen Sinne, das keinem Identitätsbegriff geschuldet ist.<sup>2</sup>

### **Woher kommt Queer, was bedeutet Queer?**

Der Begriff Queer etablierte sich in den USA als Bezeichnung eines politischen Aktivismus und einer Denkrichtung, den Queer-Theorien bzw. Queer-Studies. In den USA

---

<sup>2</sup> Eine ausführliche Besprechung zu Queer-Theorien findet sich in Gudrun Perko, Queer-Theorien. Über ethische, politische und logische Dimensionen des plural-queeren Denkens, Köln 2005. Hier werden Queer-Theorien affirmativ und kritisch reflektiert und zudem danach gefragt, welchen Ethos, welches Politikverständnis und welche Denkschemata Queer-Theorien bergen bzw. welche sich aus ihnen entwickeln lassen.

fungierte Queer lange Zeit als Schimpfwort<sup>3</sup> gegen jene, die den gesellschaftlichen Normen geschlechtlicher und sexueller Identitäten (Heterosexualität in ihrer Zweigeschlechtlichkeit) nicht entsprachen, also gegen Schwule, Lesben etc. Entgegen des schimpfwörtlichen Alltagsgebrauchs wurde der Terminus Queer in den USA zunächst vereinzelt als positive Eigenbezeichnung verwendet und seit Ende der 1980er Jahre, Anfang der 1990er Jahre vermehrt affirmativ gebraucht. Als Initiator\_innen dieser Selbstbezeichnung gelten Schwarze und Colored homosexuelle Frauen und Männer an den sozialen Rändern US-amerikanischer Metropolen. Davon ausgehend wurde der Terminus zu einem Sammelbegriff für einen politischen Aktivismus, den Queer Politics, sowie für eine Denkrichtung, den Queer-Theorien bzw. Queer-Studies.<sup>4</sup> Die Bezeichnung für die wissenschaftliche Ausrichtung – Queer-Theory – entstand 1991 und wurde durch Teresa de Lauretis als Möglichkeit vorgeschlagen, kategoriale und identitätspolitische Einschränkungen zu überschreiten (dazu siehe weiter unten).<sup>5</sup> Queer wurde als Politik der Sichtbarmachung mit der Kritik an heterosexueller Normativität und Zweigeschlechtlichkeit *und* als Kritik an schwul-lesbische Identitätsmodelle (Lesbian und Gay Identity) und ihren produzierten Ausschlüssen bestimmter Menschen, konstituiert. Explizite Intention von Queer war es, vielfältige Differenzen von Menschen anzuerkennen.<sup>6</sup>

Im deutschsprachigen Raum wurden Queer-Theorien in erster Linie über Judith Butlers Analysen darüber aufgegriffen, dass Sex (biologisches Geschlecht) immer schon Gender (sozial/kulturell konstruiertes Geschlecht) gewesen ist. Kontrovers diskutiert werden bis heute Butlers Auseinandersetzungen zu Queer, insofern sie davor warnt, den Begriff als fest umrissene Identitätskategorie zu verstehen.<sup>7</sup> Das entspricht der Unmöglichkeit, Queer als positive Eigenbezeichnung eindeutig ins Deutsche zu übersetzen (am ehesten wird der Terminus „seltsam“ affirmativ herangezogen, um ein Gegen-die-Norm-Sein anzudeuten; nur im weiteren Sinne kann die Verbindung zwischen *queer* und *quer* hergestellt werden). Damit korrespondieren unterschiedliche Ansätze, Denkrichtungen und politischen Praxen, die zwar in ihren Gesellschaftskritiken Analogien aufweisen, sich aber in ihren Schwerpunktsetzungen unterscheiden.

---

<sup>3</sup> Die direkte Übersetzung aus dem Englischen wäre „gefälscht, sonderbar, fragwürdig, krank, etwas verderben, jemanden irreführen, seltsam, verrückt etc.“

<sup>4</sup> Vgl. Annamarie Jagose, *Queer. Eine Einführung*, Berlin 2001

<sup>5</sup> Vgl. Teresa de Lauretis, „Queer Theory. Lesbian and Gay Sexualities: An Introduction“ in: *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies*. Heft 2/Jg. 3/2, 1991

<sup>6</sup> Vgl. Brian Currid, „Nach queer?“ in: Ulf Heidel (Hg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies*, Hamburg 2001

<sup>7</sup> Vgl. Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/Main 1991; Judith Butler *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt/Main 1995

## Unterschiedliche Varianten der Verwendung von Queer

Ungeachtet des modischen Gebrauches, bei dem „Schick-Sein“ mit Queer bezeichnet wird, lässt sich zur Zeit eine analytische Einteilung in drei Varianten zeigen:

- (1) die (feministisch)lesbisch-schwul-queere Variante,
- (2) die lesbisch-bi-schwul-transgender-queere Variante und
- (3) die plural-queere Variante.

Diese Varianten drücken unterschiedliche Auffassungen aus, wer bzw. welche Lebensweisen mit dem Begriff Queer umfasst werden.<sup>8</sup>

### **(1) Variante: die (feministisch)lesbisch-schwul-queere Richtung**

In der BRD wurde relativ rasch auf die Unterschiede der Bedeutung von Queer zum anglo-amerikanischen Raum hingewiesen. Im Zentrum stand dabei, dass queere und feministisch-lesbische Perspektiven in der BRD aufeinander bezogen und nicht als sich wechselseitig ausschließende begriffen würden. Corinna Genschl hebt hervor, dass Queer in der BRD zu einem Zeitpunkt diskutiert wurde, als sich „die schwul-lesbische Identitätspolitik erst entwickelte“.<sup>9</sup> Queer fungiere hier eher als Synonym für lesbisch/schwul und weniger als Reaktion auf ausschließende Identitätspolitiken politischer Bewegungen wie in den USA. Sabine Hark argumentiert den Zusammenhang von Lesbenforschung und Queer-Theorie.<sup>10</sup> Hervorgehoben wird immer wieder auch die Verbindung zum Feminismus. Mit der synonymen Verwendung von Queer mit (feministisch)-lesbisch oder schwul korrespondieren Auffassungen, die im akademisch-universitären Feld unter Queer-Studies Feminist-, Lesbian- und Gay-Studies verstehen. Queere Projekte gelten in dieser Variante als Projekte von/für Lesben, von/für Schwule und stehen zuweilen im Zeichen des Feminismus. Queer-Theorien oder Queer-Studies werden als Feminist- und Lesbian-Studies bzw. Gay-Studies, oder in enger Verbindung dazu verstanden. Das bedeutet allerdings nicht, dass sich alle Lesben oder alle Schwule selbst als Queer bezeichnen. Im Gegenteil: heftig und kontrovers werden Zugehörigkeits- und Abgrenzungsfragen diskutiert, wird die Frage aufgeworfen, wer sich mit Queer angesprochen fühlt, wer nicht. Diese Diskussionen führen allgemeiner (und ungeachtet der Wichtigkeit von Feminist- und Lesbian-Studies bzw. Gay-Studies) zur Frage der kategorialen und identitätspolitischen Bestimmung, deren Einschränkung Teresa de Lauretis zu überwinden trachtete: Inwiefern bringt jene Synonymisierung ein konzeptionelles „Wir“, d.h. ein Gebilde kollektiver Identität ins Spiel, dem Strukturen von Ausgrenzung als auch Mechanismen der Reproduktion dieser Strukturen inne liegen?

<sup>8</sup> Literatur zu den unterschiedlichen Positionen, vgl. Perko 2005, op. cit.

<sup>9</sup> Corinna Genschl u.a., „Nachwort der HerausgeberInnen“ in: Annamarie Jagose, Queer Theory. Eine Einführung, Berlin 2001: 187

<sup>10</sup> Vgl. Sabine Hark, „Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen, in: Ruth Becker/Beate Kortendieck (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden 2004

Über die Tatsache hinaus, dass sich nicht jede (feministische) Lesbe oder jeder Schwuler als Queer bezeichnet und bezeichnet werden will, werden in der (feministisch)lesbisch-schwul-queeren Variante Dazugehörigkeiten bzw. Nicht-Dazugehörigkeiten über drei Kategorien bestimmt und damit Einschränkungen vorgenommen. In der Praxis wird jene Einschränkung deutlich, wenn transgender Frauen etwa in feministischen Räumen keinen Zutritt erhalten, und jene die den Zutritt verwehren, definieren und bestimmen, wann Ein\_e eine „richtige“ Frau ist.

### ***(2) Variante: Die lesbisch-bi-schwul-transgender-queere Richtung***

Als zweite Variante wird Queer als Synonym für Lesbisch, Bisexuell, Schwul und Transgender verwendet. Der Einbezug von Bisexualität und Transgender eröffnet gegenüber der ersten Variante Denk- und Lebensräume für Menschen, denen der Zutritt nicht nur in heterosexuellen, sondern auch in lesbischen oder schwulen Communities lange verwehrt blieb und heute zuweilen noch verwehrt ist. Queer-Theorien bzw. Queer-Studies in jener Erweiterung zu denken, öffnet zweifelsohne die obige Variante um zwei Kategorien. Zu fragen ist hier nach der Bedeutung des Terminus Transgender: wird Transgender als jeweilige Annäherung an das jeweils andere Geschlecht verwendet, so bliebe die Dichotomisierung an die Ausgangskategorien Mann/Frau gebunden. Wird er aber als Oberbegriff für alle Personen verstanden, für die das gelebte Geschlecht keine zwingende Folge des bei Geburt zugewiesenen Geschlechts ist, so ließe sich diese zweite Variante, Queer zu gebrauchen, als Übergang zur dritten Variante heranziehen.

### ***(3) Variante: Die plural-queere Richtung***

In der dritten Variante, Queer zu verwenden, wird Queer als (politisch-strategischer) Überbegriff für alle Menschen verwendet, die der gesellschaftlich herrschenden Norm nicht entsprechen oder nicht entsprechen wollen: Transgender, Cyborgs, Intersexen, Drags, Lesben, Schwule, Camps unterschiedlichster kultureller Herkünfte, Religionen, Hautfarben u.v.m., Menschen, die Cross-Identitäten, Nicht-Identitäten, Trans-Identitäten, Nicht-Normativitäten u.v.m. leben, bezeichnen sich als Queer. Wesentlich ist die Selbstbezeichnung, denn analog zur oben erwähnten Debatte (Lesben und Queer) ist es nicht allen ein Anliegen, für sich einen Überbegriff zu wählen.

Auch in der plural-queeren Variante ließe sich ein konzeptionelles „Wir“ als Negation des gegenwärtig als gesellschaftlich normativ Gültigen vermuten, die eine Anti-Norm, die doch Norm bleibt, oder eine Cross-Trans-Nicht-Identität, in der die Kategorie Identität beibehalten wird, charakterisieren. Doch steht im Zentrum der plural-queeren Variante die möglichste Vielfalt menschlicher Seins- und Daseinsformen in ihrer Unabgeschlossenheit, wobei (trotz Negation) mehrdimensionale Alternativen gesetzt werden. Im Zentrum steht also ein queeres Projekt, in dem – wie Judith Butler formuliert – Queer zwar Ausdruck für

Zugehörigkeit ist, aber als Begriff erstens diejenigen, die er repräsentiert, niemals vollständig beschreibt,<sup>11</sup> und zweitens immer mehr an Beschreibungsmöglichkeiten beinhaltet als bislang vorgestellt. In diesem Zusammenhang ist auch Butlers Aussage affirmativ zu verstehen, dass es unverzichtbar sei, „die Kontingenz des Begriffes (Queer, Anm. G.P.) zu bejahen: zuzulassen, dass er von denjenigen erobert wird, die von dem Begriff ausgeschlossen werden (...).“ Und „tatsächlich“, schreibt Butler weiter, „ist der Ausdruck *queer* genau der diskursive Sammelpunkt für jüngere Lesbierinnen und schwule Männer gewesen (...), in noch anderen Kontexten für Bisexuelle und Heteros, für die der Begriff *queer* eine Zugehörigkeit zur Politik gegen Homosexuellenfeindlichkeit ausdrückt (...).“ Queer gilt in der dritten Variante als politische und theoretische Richtung gegen kategoriale und identitätspolitische Bestimmungen, wie sie immer wieder gesellschaftliche Praxis sind, dekonstruiert diese zugunsten eines Pluralitätsmodells und beansprucht die Uneindeutigkeit und Unbestimmtheit. Die Offenheit der plural-queeren Variante zeigt sich auch in der Vielfältigkeit der Selbstdefinitionen, d.h. Begriffe wie Transgender, Cyborgs, Drags, Transbutch, Transfemme u.v.m. werden nicht von allen gleichermaßen definiert. Del LaGrace Volcano etwa weist auf die Problematik eindeutiger Definition jener Begriffe hin, insofern sich einzelne möglicherweise mit demselben Begriff selbst anders beschreiben würden, und pointiert: „Mein Rat (ist) die Person selbst zu fragen, mit welchen Worten sie sich beschreibt.“<sup>12</sup>

### ***Differenzlinie der drei Varianten***

Die zentrale Differenzlinie zwischen den drei Varianten (bei denen es zweifelsohne fließende Übergänge gibt) zeigt sich in der Analyse darüber, wer mit Queer bezeichnet wird, wer nicht erwähnt, wer nicht gemeint wird. Davon ausgehend bestimmen sich sowohl die inhaltlichen Orientierungen als auch die Frage, wer als das jeweilige gruppenidentitäre „Wir“ gedacht ist. Die inhaltlichen Auseinandersetzungen überschneiden sich zwar in Fragen der Heteronormativität, Heterosexismus etc. und insgesamt in dem Versuch, nicht-normative Lebensweisen so zu etablieren, dass sie gesellschaftliche Anerkennung finden. Doch unterscheiden sich die drei Varianten in der Frage der Identitätsbildung und in der Frage, Differenzen bei Anerkennung der (politischen) Gleichheit zu denken. So intendiert etwa die erste Variante, Differenzen zum gesellschaftlich normativ gesetzten Mainstream als lesbisch oder schwul zu denken. Die zweite Variante erweitert dieses Denken um bisexuell und transgender. Die dritte Variante denkt Differenzen noch differenter, d.h. als transgender, transsexuell, intersexuell, lesbisch, schwul, drag, etc. und entspricht mehr der Intention, Identitätspolitiken

---

<sup>11</sup> Dieses und das nächste Zitat: Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt/Main 1995: 316

<sup>12</sup> Valeria Schulte-Fischedick, „... wie exotische Schmetterlinge an ihren Wänden. Ein Interview mit Del LaGrace Volcano“ in: polymorph (Hg.), (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive, Berlin 2002:14

umfassender zugunsten des Modells der Pluralität zu dekonstruieren. Gemäß der praktischen Umsetzung erscheinen Queer-Theorien in ihrer pluralen Form am Schwierigsten, insofern sie die jeweiligen (Gruppen)Identitätsmarkierungen radikal infrage stellen, fließende Übergänge und Uneindeutigkeiten bestehen lassen und darüber hinaus keine Existenzform, keine Lebensweise und Selbstdefinition als unmöglich annimmt. Gerade sie birgt die Möglichkeit – gegen Fremdbestimmungen und Kategorisierungen, gegen Konzepte eindeutiger Identitäten und Identitätspolitik –, der Pluralität auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens demokratisch Raum zu eröffnen. Damit bietet sie den größtmöglichen Handlungsspielraum für Menschen.

### **Der plural-queere Ansatz: Kritiken – Hintergründe – Alternativen – Bedeutungen**

Welche Kritiken mit welchem Hintergrund Queer-Theorien in ihrer pluralen Variante öffentlich machen, welche Alternativen sie vorstellen, und welche Bedeutungen diese Ansätze haben, soll im Folgenden eine schematische Darstellung exemplarisch anhand von drei Bereichen veranschaulichen.

<b>Kritik an</b>		<b>Queere Ansätze/Alternativen</b>
(1) Heterosexualität und Heteronormativität	-	(1) Geschlechtervielfältigkeit und vielfältige Alchemie des Begehrens, Antinormativität
(2) Begrenzung der Analysen auf Sex/Gender	-	(2) Verknüpfung von Sex/Gender mit anderen gesellschaftlichen Regulativa wie Hautfarbe, Kultur, kulturelle Herkünfte etc.
(3) Eindeutige Identitäten, Bildung abgeschlossener Gruppen und Identitätspolitik	-	(3) Cross-Trans -Nicht-Identität in seiner Mehrdimensionalität, Unbestimmtheit, Unabgeschlossenheit; Gruppen ohne kollektiven Identitätsbegriff; Pluralitätsmodell

***(1) Queer-Theorien in ihrer pluralen Variante (wie in allen anderen) kritisieren Heterosexualität in den Kategorien Mann/Frau als vermeintlich natürliche Setzung und damit verbunden Heteronormativität in ihrer gesellschaftlichen Verankerung.***

***Hintergrund dieser Kritik:*** Die einen wie die anderen haben gelernt, an äußeren Merkmalen (Erscheinungsbild wie auch biologische Geschlechtsmerkmale) zu erkennen, was eine Frau und was ein Mann ist. Über die Sozialisation haben die einen wie die anderen gelernt, zu handeln wie ein Mann und wie eine Frau. Und sie haben gelernt, dass ein Mann eine Frau begehrt und umgekehrt. Dieses Wissen stellt einen gesellschaftlichen Code dar, in den Menschen jeweils hineingeboren werden und der von vielen verinnerlicht ist. Alles, was dieser Form nicht entspricht, gilt als Abweichung, als krank. Doch dieses Wissen *erscheint* lediglich als Wahrheit, insofern es auf biologische bzw. genetische Ursachen zurückgeführt, naturalisiert und ideologisch abgesichert wird. Queeren

Analysen zeigen diese heterosexuellen Vorstellungen ideologisch als normative abgesicherte, die Menschen auf ihr biologisches Geschlecht und ihr Begehren festschreiben. Annahmen über Sex, Gender und Begehren sind in einen jeweiligen gesellschaftlichen Kontext eingebunden und werden von Wissenschaft, Medien, Literatur, Musik, Film sowie Institutionen wie Kirche, Recht, Gesundheits- und Bildungswesen etc. als angebliche Wahrheit untermauert: ein Mann gilt in dieser Festschreibung als Mann, verhält sich wie ein Mann und begehrt eine Frau; eine Frau gilt als Frau, verhält sich wie eine Frau und begehrt einen Mann. Heterosexualität in den Kategorien Mann/Frau als normative und vermeintlich natürliche Setzung verknüpft sich dabei mit Heteronormativität. Diese bezieht sich nicht nur auf genitale Akte, sondern bestimmt, was überhaupt als („normale“) Sexualität gilt und ist Bestandteil von Normen, Strukturen und Vorstellungen über Geschlecht, Körper, Familie, Identität oder (National)Staat u.a. Die Konstruiertheit der Kategorie heterosexueller Mann/heterosexuelle Frau als einzig gültige Lebensweise schreibt aus queerer Perspektive eine Eindimensionalität fest, die der de facto menschlichen Vielfalt nicht gerecht wird. Bei dieser Eindimensionalität geht es immer auch um die Institutionalisierung gesellschaftlicher Hierarchien, mit denen unterschiedliche Zugänge zu materiellen, ökonomischen, politischen und sozialen Ressourcen in der Gesellschaft legitimiert werden. Mann und Frau sind im Verhältnis zueinander hierarchisch gedacht, treten aber im heterosexuellen Schema im Verhältnis zu Anderen als Einheit auf. Queere Kritik richtet sich in diesem Sinne gegen die normative Setzung von Heterosexualität, die zur Privilegierung der einen, zu Ausgrenzung, Nicht-Anerkennung, Pathologisierung, Verfolgung und Tötung der anderen (Transgender, Lesben, Schwule, Drags, Camps, Cyborgs, Intersexen etc.) führt.

**Queere Alternativen/Ansätze:** Von diesen Kritiken ausgehend, werden angebliche Wahrheiten und essentialistische Vorstellungen im Kontext der Heterosexualität und Heteronormativität zugunsten der Geschlechtervielfältigkeit und der vielfältigen Alchemie des Begehrens dekonstruiert, verschoben, verrückt, transformiert und andere Relationen hergestellt. Sex und Gender wird als soziales und kulturelles Konstrukt, Heterosexualität als von Menschen hergestellte Kategorie, d.h. als nicht naturgegeben, entlarvt. Herkömmliche Rollennormativität wird gebrochen. Geschlecht wird als eine sich verändernde und veränderbare Variable gedacht. Es wird in Anlehnung an Butler als diskursive Herstellung aufgefasst, d.h. eine Herstellung, die durch die Macht der Diskurse in permanenter Wiederholung geschieht. Butler verwendet dafür den Begriff Performativität.<sup>13</sup> Als Alternative richten Queer-Theorien ihr Augenmerk auf jene Schnittstellen, wo das biologische Geschlecht (Sex), das soziale Geschlecht (Gender) und das Begehren nicht zusammenpassen. Von da aus untersuchen Queer-Theorien

---

<sup>13</sup> Vgl. Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt/Main 1995

Wirkungsweisen von Queerness selbst, d.h. von nicht-normativen sexuellen Identitäten, Praktiken und Begehren und beschreiben Lebensmodelle, die Brüche im vermeintlich stabilen Verhältnis zwischen Geschlecht und sexuellem Begehren hervorheben: Cross-Identifikation, Inter-Sexualität, Transgender, Drag, Cyborg, Leseben, Schwule u.a. Gegen die (heterosexuelle) Normativität werden Konzepte entwickelt und gelebt, wie die Metrosexualität oder Plurisexualität, für deren gesellschaftliche Anerkennung Queer-Theorien eintreten. Als Tenor der plural-queeren Variante gilt dabei, was Sandy Stone, eine der Hauptprotagonistinnen in der Filmdokumentation *Gendernauts*, ausdrückt: „Gender nimmt viele Formen an. Wir sehen nur zwei von ihnen, weil wir gelernt haben, nur zwei von ihnen zu sehen (...).“<sup>14</sup> Entgegen der Binarität (Mann/Frau) zeigen Queer-Theorien, dass es tausende oder eine unbegrenzte Dimension möglicher Genderidentitäten und eine Pluralität als existierende Vielfalt menschlichen Seins und menschlicher Lebensweisen gibt. Wesentlich – und mit Del LaGrace Volcano bereits angedeutet – ist, dass Menschen sich selbst definieren können, so und wann sie es wollen.

**Bedeutung des queeren Ansatzes:** Die Dekonstruktion der eindeutigen Geschlechter Mann und Frau im heterosexuellen Schema erschüttert das bisherige Selbstverständnis von Geschlecht in seiner Eindimensionalität. Sprechen sich Queer-Theorien für die Wahrnehmung und Anerkennung der Vielfältigkeit von Menschen aus, so liegt ihre positive Bedeutung darin, politische Gleichheit für Menschen in ihren unterschiedlichen Seins- und Daseinsformen zu fordern, ohne Differenzen auszulöschen und ohne eine politisch-ethische Bewertung dieser vorzunehmen. Allein die Begrenzung auf Mann oder Frau (ohne deren zugewiesenen Attribute des Heterosexuellen) erweist sich als unzulängliche Identifizierung von Menschen und nicht selten als chirurgische Modifikationen von intersexuellen Säuglingen hin zu *einem* Geschlecht, mit denen die eindeutige Zweigeschlechtlichkeit hergestellt werden soll. Queer-Theorien bringen die Vielfalt verschiedener menschlicher Existenzformen, die geschlechtliche Variabilität und seine mannigfaltigen Variationen mit ihren jeweiligen Selbstdefinitionen ins öffentliche Bewusstsein und beziehen sich dabei zu Recht auf existierende menschliche Seins- und Lebensweisen, die es nicht nur seit den Queer-Theorien gibt. Dass diese Forderung um Anerkennung und Gleichheit bei Anerkennung von Differenzen keinem Laissez-faire-Prinzip geschuldet ist, wurde mit dem Verweis auf den Rekurs auf Menschenrechte und Gerechtigkeit bereits formuliert.

---

<sup>14</sup> Vgl. Monika Treut, *Gendernauts. Eine Reise ins Land der Neuen Geschlechter*, Dokumentarfilm mit: Sandy Stone, Jordy Jones, Susan Stryker, 2002

**(2) Queer-Theorien in der pluralen Variante kritisieren den begrenzten Blick auf Sex und Gender und verknüpfen diese Kategorien mit anderen gesellschaftlichen Regulativa wie Hautfarbe, Kultur, kulturelle Herkünfte etc.**

**Hintergrund dieser Kritik:** Dass jene Verknüpfung reflektiert wird basiert auf Kritiken, die relativ rasch nach der Etablierung von Queer-Theorien im deutschsprachigen Raum öffentlich gegen sie formuliert wurden: nämlich, rassistische Strukturen nicht zu bedenken, die Bedeutungen, Transgender mit schwarzer Hautfarbe zu sein, nicht zu reflektieren, schwul-lesbische und transgender MigrantInnen bzw. Flüchtlinge in den Reflexionen auszusparen, also einen Diskurs und eine Politik zu führen, der von Weißen geführt wird, die selbst ihr Weiß-Sein nicht zu reflektieren brauchen. In diesem Sinne greife Queer nur eine marginalisierte Kategorie heraus, Sex/Gender, die zur Basis des „Widerstandes“ erklärt wird, die aber die Struktur des dominanten Diskurses nicht angreift.<sup>15</sup> Diese Kritiken gegen Queer und Analysen der Black-Queer-Studies und Queers-of-Color konfrontierten vehement mit Fragen, die über die bloße Kategorie Sex/Gender hinausgehen.

**Queere Alternativen/Ansätze:** Als Alternative etablierte sich der plural-queere Ansatz. Er kann als eine Richtung von Queer-Theorien verstanden werden, der mehrere Kategorien wie Sex/Gender, Hautfarbe, Kultur, kulturelle Herkünfte, Alter, Ability etc. einbezieht, über die der Status eines Menschen in der Gesellschaft bestimmt wird. Gegen diese Bestimmung tritt er für die Abschaffung der Hierarchien als Teilung der jeweiligen Gesellschaft in Macht und Nicht-Macht, in „höhere“ und „niedere“ Statusgruppen, in mit Rechten und nicht mit Rechten ausgestattete Menschen u.v.m. ein und plädiert im ethischen und politischen Sinn für die gleichberechtigte Anerkennung aller Menschen, die gleichen Rechte, die gleichen Möglichkeiten und den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen. Die plural-queere Variante kann als eine Richtung im Kontext von Queer-Theorien verstanden werden, die sich aufgrund der oben genannten Kritiken und in Bezugnahme auf diese entwickelte und damit gleichzeitig auf den Entstehungskontext in den USA rekurriert, wo Queer mit der Kritik an heterosexueller Normativität und Zweigeschlechtlichkeit und als Kritik an schwul-lesbische Identitätsmodelle und ihren produzierten Ausschlüssen bestimmter Menschen, konstituiert wurde.

---

<sup>15</sup> Vgl. u.a. Maria do Mar Castro Varela/Encarnacio Rodriguez G., „Queer Politics im Exil und in der Migration“ in: Questio (Hg.), Queering Demokratie. Sexuelle Politiken, Berlin 2000; Grada Ferreira, „Die Farbe unseres Geschlechts. Gedanken über ‚Rasse‘, Transgender und Marginalisierung“ in: Polymorph (Hg.), (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive, Berlin 2002

**Bedeutung des queeren Ansatzes:** Queer-Theorien, die jene Kritiken selbstkritisch aufgenommen haben, haben ihre positive Bedeutung in der Auffassung, dass es mehrere Diskriminierungsmerkmale gibt, die nicht hierarchisch geordnet oder additiv aufgerechnet werden können. Entgegen der Auffassung einer objektiven Messbarkeit von Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierungsgründen, „hängen die Kriterien, mithilfe derer Ausgrenzung und Ungleichbehandlung stattfinden und konstruiert werden – Sprache, Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, religiöse Überzeugung, soziale Stellung, Alter, Hautfarbe u.a.m. – miteinander zusammen und sind wie in der Ungleichbehandlung von Männern und Frauen mit den daraus folgenden Diskriminierungsstrukturen verwoben“.<sup>16</sup> Ebenso wie in der Genderdebatte basiert dieses Verständnis auf der kritischen Bezugnahme auf eine gesellschaftliche Wirklichkeit, in der Menschen nicht anerkannt werden, diskriminiert, marginalisiert werden, mit Gewalt konfrontiert sind, verfolgt, geschlagen, getötet werden, weil sie der gesellschaftlichen Norm gemäß einer oder mehrerer der oben genannten Kategorien nicht entsprechen.

**(3) Queer-Theorien in ihrer pluralen Variante kritisieren (eindeutige) Identitäten, die Bildung abgeschlossener Gruppen und grundsätzlich Identitätspolitik als Strukturen und Mechanismen einer mit Identität operierenden Ordnung, in der die einen eingeschlossen, die anderen ausgegrenzt sind.**

**Hintergrund dieser Kritik:** Als Basis gilt der Ausgangspunkt, dass Identität gesellschaftlich konstruiert ist, es „das Subjekt als eine mit sich selbst identische Einheit“<sup>17</sup> nicht gibt. Damit intendieren Queer-Theorien, kategoriale und identitätspolitische Einschränkungen zu überschreiten. Sie zeigen Identität als gesellschaftliches Konstrukt, also als von Menschen institutionalisiertes und als Kulturiertes auf. Wesentlich ist dabei nicht die Frage, ob ein einzelnes Subjekt ohne Identität sein kann, d.h. ohne eine mit sich selbst identische Einheit oder vom Selbst erlebte innere Einheit einer Person. Wesentlich ist bei Queer-Theorien vielmehr, dass Identität nie ohne Gesellschaft existiert, dass also in einer Gesellschaft bestimmte Vorstellungen von Identität institutionalisiert sind, die im gesellschaftlich-geschichtlichen Imaginären<sup>18</sup> seine Verankerung findet, von vielen internalisiert ist und schließlich überlebensnotwendig wird. Im Sinne dieser Überlebensnotwendigkeit sprechen sich Queer-Theorien gegen folgende gesellschaftliche identitätspolitische Verankerung aus: Je mehr Eine\_r Identitätsmerkmale aufweist, die dem gesellschaftlichen Mainstream entsprechen, desto integrierter und erfolgreicher kann

---

<sup>16</sup> Leah Carola Czollek, „Gender Mainstreaming aus interkultureller Perspektive“ in: Soziale (Un)Gerechtigkeit. Antidiskriminierung, Dekolonisierung und Demokratisierungsprozesse, Hg, Münster/Hamburg/London 2005

<sup>17</sup> Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt/Main 1995: 316

<sup>18</sup> Das „gesellschaftlich-geschichtliche Imaginäre“ ist ein von Castoriadis entnommener Ausdruck und bezeichnet die Gesamtbedeutungen einer Gesellschaft, die von ihren Angehörigen gebildet bzw. imaginiert wurden und werden. Vgl. Cornelius Castoriadis, Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt/Main 1984

Eine\_r gesellschaftlich sein; je „abweichender“ Identitätsmerkmale davon sind, desto vehementer ist Eine\_r an die Peripherie verwiesen, mit Marginalisierung, Ausgrenzung, Diskriminierung etc. konfrontiert; und je totalitärer eine Gesellschaft ist, desto eindimensionaler sind institutionalisierte Identitätskategorien, die stets Ein- und Ausschlüsse meinen und an bestimmte Vorstellungen der Normalität gebunden sind. Identität dient so der Aufrechterhaltung einer bestimmten Ordnung, der Stabilisierung des Ich/Selbst/Ego, einer bestimmten Gruppe, eines bestimmten Teiles der Gesellschaft. Identitätspolitisch, d.h. politisch im Zeichen von Identität, wird diese bestimmt und eine bestehende, mehr oder minder homogene Ordnung aufrechterhalten, die die einen ein-, die anderen ausschließt, den einen nützt, den anderen schadet. Vertreter und Vertreterinnen des gesellschaftlichen Mainstream stärken ihre Identität und sichern ihre Privilegien. Die im abwertenden Sinne als die Anderen Bezeichneten, die individuell und kollektiv diskriminiert, ausgegrenzt und verfolgt werden und mit (struktureller) Gewalt konfrontiert sind, werden dazu „ausgewählt“, jene Privilegien über die Produktion von Strukturen der Ausgrenzung und den Mechanismen der Reproduktion dieser Strukturen aufrechtzuerhalten.

**Queere Alternativen/Ansätze:** Entgegen der Auffassung, das Subjekt sei eine mit sich selbst identische Einheit, wird das Subjekt in seiner Mehrdimensionalität, Unbestimmtheit Unabgeschlossenheit und vielschichtigen Dimensionen beschrieben. In diesem Sinne wird die Vorstellung von einem abgeschlossenen, authentischen Ich, einem statischen Identitären als Illusion entlarvt. Dem queeren Ansatz entspricht die Definition des Subjektes, wie sie Cornelius Castoriadis als Imaginierendes, als ein sich Entwerfendes, ein Projekt, das nicht zum Stillstand kommt, sich nicht zufrieden gibt, das stets auch den „Diskurs des Anderen“ in sich birgt, vorschlägt.<sup>19</sup> In Anlehnung an verschiedene Theorierichtungen zeigen sich in queeren Ansätzen die Kategorien Sex/Gender, Hautfarbe, Kultur, Rollen, Ethnizität, Religionen, Gemeinschaften etc. nicht nur als Identitätsmix, sondern führen Konzepten der Trans-, Cross-, Nicht-Identität etc. zur Aufhebung aller eindeutigen und vermeintlich natürlichen Identitäten. Gegen eine Gruppenkonstituierung, die im identitätspolitischen Denken bestimmte Menschen einschließt und andere ausgrenzt, setzt die plural-queere Variante die Möglichkeit der Teilnahme jener, die teilnehmen wollen, mit dem Hauptaugenmerk der Selbstbestimmung: d.h. es wird nicht bestimmt, wer Queer ist und es wird nicht eingegrenzt oder beschränkt, wer berechtigt wäre, sich Queer zu nennen. Auf der Ebene des Handelns gilt demgemäß, dass Menschen sich für die Rechte von Queers einsetzen können, wenn sie es wollen, das Queer-Sein also nicht als identitäre Voraussetzung angesehen wird, und umgekehrt,

---

<sup>19</sup> Cornelius Castoriadis, Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt/Main 1984: 179

dass Queers sich nicht nur für „queere Belange“ einsetzen.<sup>20</sup> So geht es im Bereich des Handelns nicht darum, *was* oder *wie* jemand ist, sondern um Regelungen und Veränderungen öffentlicher Angelegenheiten an öffentlich-politischen Orten, an denen sich Menschen versammeln, sich dialogisch begegnen, die getragen sind vom jeweiligen Interesse, Bestehendes zu verändern. In diesem Sinne argumentiert die plural-queere Variante mit Judith Butler auch, dass die Dekonstruktion von Identität keine Dekonstruktion von Politik bedeutet. Menschen sind dieser Vorstellung zufolge ohne einen sie verbindenden Identitätsbegriff handlungsfähig. Für das Subjekt der Handlung gilt, wie Hakan Gürses schreibt: „Ich handle, und in diesem Moment bin ich ein Subjekt: Subjekt der Handlung. Ich stehe als Individuum hinter meiner Tat, ich *bin* der/die TäterIn hinter der Tat – ohne dafür einen kollektiven Namen annehmen zu müssen. Und ohne nur *eine* Anzeige (ein kollektives Subjekt) als Handlungsgrundlage wählen zu müssen. Ich *muss* mich nicht als schwul, Migrant oder Schwarzer bezeichnen, um als Individuum gemeinsam (...) mit anderen Individuen gegen die Macht (die im Subjekt der Repräsentation angezeigt wird) zu kämpfen: unabhängig davon, ob die anderen Individuen, die MitkämpferInnen, sich als schwul, MigrantIn oder Schwarze bezeichnen (bezeichnet werden)“.<sup>21</sup> Die Handelnden stellen so „weder eine ontologische noch eine epistemologische Grundlage für ‚Einheit‘ dar“. Keine\_r gleicht dem anderen, weder in der Motivation noch der Intention des Handelns, weder in der Art und Weise des Handelns noch in der Art und Weise der Reflexion darüber.

**Bedeutung des queeren Ansatzes:** Queer-Theorien richten den Blick auf Grundstrukturen und Wurzeln einer mit Identität operierenden Ordnung, und formulieren Kritik gegen *alle* eindeutigen und vermeintlich natürlichen Identitäten und Identitätspolitiken (heterosexuelle, schwul-lesbische usw.). Die positive Bedeutung, die Zeichen eines allgemeinen „Wir“ mit Argwohn zu betrachten und sich grundsätzlich gegen Gruppenidentitäten und Identitätspolitiken zu richten, liegt in der umfassenden Kritik gegen Ausschlussverfahren, Ausschlussstrukturen und -mechanismen, die eine mit Identität operierenden gesellschaftliche Ordnung birgt. Damit richtet sich die plural-queere Variante gegen Ungerechtigkeiten und gegen Separatismus und widersteht so am ehesten der Gefahr, selbst Strukturen von Ausgrenzung als auch die Mechanismen der Reproduktion dieser Strukturen zu wiederholen, in die neue Denkrichtungen und politische Praxen trotz Suche nach Alternativen zu Herrschaftsstrukturen und -

---

<sup>20</sup> Zahlreiche queere Projekte zeigen das nicht nur in der BRD oder Österreich. So z.B. ASVAT, eine im Internet gegründete queere Initiative, die für die Anerkennung als Queers, die Anerkennung als gleichberechtigte Bürger\_innen und für Gleichberechtigung und Frieden in Israel mit gewaltfreien Mitteln eintreten und den Dialog fordern.

<sup>21</sup> Dieses und das nächste Zitat: Hakan Gürses, „Das „untote“ Subjekt, die „ortlose“ Kritik“ in: Gudrun Perko/Leah Carola Czollek (Hg.), Lust am Denken: Queeres jenseits kultureller Verortungen. Das Befragen von Queer-Theorien und queerer Praxis hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf andere Sphären als Sex und Gender, Köln 2004: 151

verhältnissen immer wieder geraten sind und geraten. Zusammengefasst geht es in dieser Alternativsetzung um folgende Kernaussagen:

- Sein-Lassen verschiedener und mehrdimensionaler Identitäten, Identitäten ohne Kern, Nicht-Identitäten bzw. Trans- und Crossidentitäten.
- Bemühung um die Aufhebung aller eindeutigen und vermeintlich natürlichen Identitäten.
- Mehrdeutigkeit zulassen, die sich auf nichts notwendigerweise bezieht.
- Möglichkeit der Selbstdefinition aller Subjekte, so sie sich definieren wollen.
- Eröffnung vielfältiger Räume für vielfältige Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualität.
- Aufhebung von Ausschlussverfahren.
- Feld von Möglichkeiten mit dem Charakter der Unbestimmtheit sein lassen und die Strategie der Unbestimmtheit.
- Konstituierung und Anerkennung einer Anti-Normativität.
- Anerkennung von Vielfältigkeit, Ambiguität und Pluralität.

Diese Kernaussagen verdeutlichen die Haltung, gegen jede Art des Identitätspolitischen und gegen jede Art des Ausschlusses zu sein, der sich auf den öffentlich-politischen Bereich bezieht (es geht also nicht darum, dass ich selbst entscheide, wer meinen privaten Bereich betreten darf und wer nicht). Bei dieser radikalen Haltung geht es nicht darum, Zusammenschließung bestimmter Menschen zur Einforderung ihrer Rechte abzulehnen, sondern politischen Partizipation zu forcieren, ohne, dass einen (kollektiven) Namen annehmen müssen oder sich so bestimmen müssen, wie die Gruppe, um deren Rechte es geht.

### **Queer-Theorien als Denken der Pluralität**

Queer-Theorien in ihrer pluralen Version können gemäß des oben ausgeführten beschrieben werden als:

<b><i>spezifische Geschlechtertheorien</i></b>	weil Geschlecht (Sex/Gender) als gesellschaftliches Konstrukt aufgefasst und für die Anerkennung einer Geschlechtervielfalt plädiert wird.
<b><i>spezifische gesellschaftskritische Theorien</i></b>	weil Kritik gegen Heteronormativität und Heterosexualität sowie gegen eindeutige Identitäten, Bildung abgeschlossener Gruppen und Identitätspolitiken öffentlich gemacht wird und Fragen der Macht und Machtdiskurse aus der Perspektive der Selbstbestimmung und -definition aufgegriffen werden und letztlich das Modell der Pluralität forciert wird.
<b><i>spezifische Diversity-Theorien</i></b>	weil für die Analyse von Diskriminierung in der Verknüpfung der Kategorien Sex/Gender, Hautfarbe, Kultur, kulturelle Herkünfte, Religion, Alter, sexuelle Orientierung und körperliche Verfasstheit zugunsten der Chancengleichheit für Alle plädiert wird.
<b><i>spezifische Pluralitätstheorien</i></b>	weil die existierende Vielfalt menschlichen Seins und menschlicher Lebensweisen anerkannt und dieser auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens demokratischen Raum eröffnet werden soll, und die Kategorien Ambiguität, Mehrdimensionalität, Unbestimmtheit und Unabgeschlossenheit fokussiert werden.

Insgesamt plädiert die plural-queere Variante für das Modell der Pluralität, das Identitätspolitik und dem Identitätsdenken nicht nur entgegensteht, sondern aufbricht, und das als Faktum das Leben und Sein von Menschen in ihrer Vielheit, in ihrer Vielfalt und Vielfältigkeit sowie in ihrer Gleichheit und absoluten Verschiedenheit<sup>22</sup> (oder Andersheit) charakterisiert. Mit Pluralität ist keine Beliebigkeit des Nebeneinanders oder Miteinanders gemeint, keine solipsistische Individualisierung oder neoliberale Subjektivität. Sie verweist nicht darauf, dass alles, was Menschen tun, tolerierbar ist. Pluralität ist kein Laissez-faire-Prinzip, das ökonomischen, ethischen, politischen oder sozialen Ungleichheiten oder Ungerechtigkeiten das Wort sprechen würde (deshalb ist es wesentlich, Pluralität mit dem ethischen und politischen Konzept der [affirmativen und transformativen] Anerkennung und an Grundlagen der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1948 zu binden<sup>23</sup>). Pluralität meint vielmehr, die existierende Vielfalt und Vielfältigkeit menschlichen Seins und menschlicher Lebensweisen ernst zu nehmen und anzuerkennen. Als Forderung von Queer-Theorien in ihrer pluralen Variante gilt es, Menschen anerkennend insofern gleich ernst zu nehmen, als das Sein der einen um nichts besser ist als das Sein der anderen und insofern als keine Maßstäbe gesetzt werden, wer als normaler Mensch gilt und wer nicht, wessen Identität, Trans-Identität, Cross-Identität oder Nicht-Identität oder wessen Geschichte ins gesellschaftliche Mainstream institutionalisierter Identität(en) passt, und wessen nicht. Ein Plädoyer für Pluralität grenzt sich so von intendierten Identitätspolitik und -logiken ab, mit denen homogene Ordnungen aufrechterhalten werden sollen, die den einen nützen, den anderen jedoch schaden. Zwar ist es logisch gesehen austauschbar, wer die Nutznießenden und wer die Geschädigten sind. Doch sind es aus gesellschaftspolitischer Perspektive Vertreter und Vertreterinnen einer bestehenden Ordnung, um deren Stärkung und Absicherung ihrer eigenen Identität es geht, ihrer eigenen materiellen, politischen und symbolischen Privilegien, die sie ihresgleichen vererben, welche sie wiederum tradieren. Wird die Pluralität menschlichen Seins abgelehnt, so bedeutet das die Auslöschung menschlicher Vielfalt zugunsten einer Homogenität, die nur für wenige Privilegien sichert, andere davon ausgrenzt.

---

<sup>22</sup> Hannah Arendt, *Vita Activa oder vom tätigen Leben*, München 1967: 14, 155, 165. Ohne Gleichheit, schreibt Arendt, gäbe es zwischen Menschen keine Verständigung, kein Planen für die Welt, ohne absolute Verschiedenheit bedürfte es weder der Sprache noch des Handelns für eine Verständigung.

<sup>23</sup> Die Diskussion über verschiedene Charten der Menschenrechte und die Verhandlungbarkeit von Menschenrechten, bedarf einer eigenen Diskussion, in der es um die Vertiefung und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Menschenrechtscharten, z.B. der Afrikanischen, Arabischen, Amerikanischen, Europäischen Charta der Menschenrechte, und um die Frage der Kulturbestimmtheit sowie grundsätzlich um die Bedeutung einer Kulturbestimmtheit geht.